

KATHARINA ELSNER

Beschimpft, beschämt und bloßgestellt

Katharina Elsner

Beschimpft, beschämt und bloßgestellt

Wie unsere Kinder unter der
Gewalt von Lehrkräften leiden –
und was wir dagegen tun können

Für meinen Sohn.

*Dem ich wünsche, laut zu sein – und gehört zu werden.
Umgeben von Erwachsenen, die ihn so sehen, wie er ist.*

*Und für alle Kinder, die in einer Welt voller Erwachsener
trotzdem so viel Liebe und Lachen zu schenken haben.*

Wenn wir sie nur lassen.

INHALT

Warum dieses Buch wehtun muss – und alle Lehrkräfte, Eltern und Kinder es lesen sollten . .	9
I Was ist Gewalt und warum sehen wir sie oft nicht?	17
Romy	17
Elias	21
Wie Eltern und Lehrkräfte erkennen, dass ein Kind Hilfe braucht	29
II Wie Lehrkräfte demütigen, strafen und Druck machen	37
Sara	37
Jonas	52
III Welche Spuren Gewalt hinterlässt, auch wenn die Schule vorbeigeht	67
Sophie	67
Victor	78
Anastasia	99
IV Wenn Kinder nicht dazugehören sollen	107
Amira	107
Adam Schreiber	124

V Wenn Lehrkräfte hinschauen – und trotzdem nicht weiterkommen	149
Charlie Arndt	149
Hannah Lehmann	166
VI Was kein Kind jemals erleben darf	183
Laya	183
Maja Weise	186
Livia Bellamy und Theresa Herzog	197
Was bleibt und was wir jetzt tun müssen	224
Dank	232
Literatur- und Quellenverzeichnis	234
Anmerkungen	257

WISSEN

Was alles Gewalt ist	25
Erkennen, wann ein Kind Hilfe braucht	33
Kollektivstrafen	38
Wie Strafen wirken	44
Adultismus und Hierarchien	50
Dürfen Lehrkräfte Kinder vor die Tür stellen?	58
Wie Lehrgewalt auf den sozialen Status wirkt	61
Beschämung im Sportunterricht	70
Was Lehrkräfte über ADHS (nicht) wissen	81
Mobbing – Wie es entsteht, wirkt und was nicht hilft	87
Mobbing – Was hilft und Lehrkräfte wirklich tun können	95
Lese-Rechtschreib-Störung (LRS)	101
Warum schauen Lehrkräfte so häufig weg?	109
Was bringt Supervision?	119
Wie Rassismus in der Schule wirkt	129
Warum Schutzkonzepte wichtig sind	143
Schwarze Pädagogik	155
Warum gute Elternarbeit entscheidend ist	160
Die Organisation von Schule verstehen und aktiv werden	173
Kinder ernst nehmen und stärken	193
Sexualisierte Gewalt	202
Mit Kindern sprechen, die von Gewalt betroffen sind	212

WARUM DIESES BUCH WEHTUN MUSS – UND ALLE LEHRKRÄFTE, ELTERN UND KINDER ES LESEN SOLLTEN

Ich bin zehn Jahre alt und gehe in die fünfte Klasse. Sitze im Geografieunterricht. Manchmal gibt es Stunden, da wirft die Lehrerin mit ihrem dicken Schlüsselbund nach den Kindern, die schwatzen. Wenn es trifft, tut das »Schlüsselmonster« ziemlich weh. Manchmal lache ich mit anderen, wenn es einen Mitschüler trifft, vielleicht weil ich erleichtert bin, dieses Mal nicht die Zielscheibe zu sein.

Damals denke ich jedenfalls, das wäre normal. So normal, dass ich mich niemals bei einem Erwachsenen darüber empört hätte.

Heute weiß ich: Das verletzt. Nicht unbedingt körperlich, aber es beschämt ein Kind. Wenn ich mich erinnere, spüre ich, wie sich alles in meinem Bauch zuschnürt. Gewalt wirkt bei allen, die sie erleben und auch beobachten.

Lange Zeit habe ich das Erlebte vergessen oder verdrängt, ich habe vergessen, dass Lehrkräfte Schlüssel werfen, mit einem

Buch Kopfnüsse verteilen, Schüler:innen in den Arm kneifen oder an der Schulter zurückziehen, weil sie kippln. Bis ich im Sommer 2023 eine Bekannte auf der Straße treffe, die mir davon erzählt, was ihre Tochter in der Grundschule erlebt.

Sie sagt: »Leni wurde von ihrer Lehrerin gehauen.«

»Wie?« Ich reiße die Augen auf.

»Mit dem Lineal. Weil sie ein Wort im Diktat falsch geschrieben hat.«

Sofort regt sich etwas in meinem Körper. Wie ein Kessel, den ich auf die Herdplatte setze und der zu zischen beginnt. In meinem Kopf explodieren Fragen. »Und jetzt? Wie geht es dir? Was hast du gemacht? Wie geht es Leni? Und die Lehrerin? Wie habt ihr darüber gesprochen?«

Aber über allem leuchtet das große Fragezeichen: »Wie kann das im Jahr 2023 sein?«

Ich sehe, wie ihr Mund schmal wird. Sie kneift die Augen zusammen. Sie ist selbst Lehrerin und es tut ihr weh, darüber zu sprechen.

Als Journalistin weiß ich, da lauert etwas. Eine Geschichte, die ich erzählen muss und will.

Kurz darauf wieder ein Zufall: Ich treffe eine andere Mutter. Sie erzählt, die Klassenlehrerin habe ihren Sohn geohrfeigt.

Ich merke, der Kessel in mir pfeift jetzt. Das Wasser kocht. Denn als ich das höre, klopft in mir das Kind an. Das aufstampft, das sich nicht gehört fühlt und schreit, wie ungerecht das alles klingt. Es ist diese Wut, die mich bis heute antreibt.

Deshalb bin ich Journalistin – um das zurückzuerobern, was ich als Kind oft vermisst habe: dass jemand laut wird. Für mich. Aber auch für andere, die selbst keine Stimme haben oder leise sind.

Heute gebe ich anderen diese Stimme. Denn diese beiden Geschichten öffnen eine Tür in einen Raum, in dem so viele andere ähnliche Geschichten liegen.

Ich veröffentliche einen Beitrag beim Deutschlandfunk, der von der Gewalt und dem Machtmissbrauch durch Lehrkräfte im Klassenzimmer erzählt. Danach schreiben mir ehemalige Schüler:innen, die sich in ihre Schulzeit zurückkatapultiert fühlen. Die selbst Gewalt von Lehrkräften erlebt haben. Es melden sich Eltern aus verschiedenen Bundesländern und auch Lehrkräfte, die sich hilflos fühlen.

Deswegen schreibe ich dieses Buch. Wenn Lehrkräfte Gewalt ausüben, ist das immer noch ein Tabu. Aber es passiert. Öfter, als wir glauben oder hoffen wollen. Öfter, als wir in den Nachrichten lesen.

Dort finden sich stattdessen Meldungen wie: »Daten der Polizeistatistik – Gewalt gegen Lehrkräfte nimmt zu.« Oder: »Die Zahlen sind alarmierend und bestätigen, was viele Lehrkräfte seit Jahren erleben: Gewalt, Bedrohungen und Respektlosigkeit.« Oder: »Es vergeht kein Tag ohne verbale Beleidigungen und Bedrohungen von Lehrkräften durch Schüler:innen. [...] Vorherrschend sind massive Verhaltensauffälligkeiten und ungebührliches, asoziales Unterrichtsverhalten.« Das spiegelt sich auch im Schulbarometer der Robert Bosch Stiftung wider, einer regelmäßigen repräsentativen Befragung an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Deutschland. Im Schulbarometer 2026 sagt fast die Hälfte der befragten Lehrkräfte: Das Verhalten der Schüler:innen empfänden sie als zunehmend problematisch. Besonders belastend sei das Sozialverhalten der Schüler:innen. »Aber auch mangelnde Motivation, fehlender Lernwille sowie psychische Probleme fordern Lehrkräfte heraus.«¹

Keine Frage, auch das gehört zur Wahrheit.

Aber Erwachsene setzen die Themen, über die wir in den Medien sprechen. Ihr Blick ist der, der zählt. Aber wer hört den Schüler:innen zu? Wer fragt sie, wie es ihnen geht? Wer erzählt die Geschichten der Kinder, die unter den Ungerechtigkeiten, Machtmissbräuchen und der Gewalt von Lehrkräften leiden?

Denn es geht nicht nur um den Schlag mit dem Lineal. Die Ohrfeige. Das ist körperliche Gewalt. Aber sie ist nur *ein* Fisch in einem trüben Teich. Darin schwimmt noch viel mehr: Worte, die Kinder verletzen und kleinhalten, abwerten. Handlungen, die Kinder vorführen und bloßstellen. Erwachsene, die ihre Macht als Lehrkräfte missbrauchen, einfach weil sie erwachsen sind. Je mehr davon in diesem Teich schwimmt, desto eher gehen Kinder darin unter. Denn eines habe ich in den vergangenen Jahren gelernt, seit ich zu gewalttätigen Lehrkräften recherchiere und arbeite: Eine Person im System Schule kann den Bildungsweg eines Kindes fördern – oder kann ihm Steine in den Weg legen, sodass es stolpert oder auch liegen bleibt.

Ich frage mich: Wie ist es möglich, dass Lehrkräfte oft jahrelang Gewalt ausüben können? Wie kommen Eltern dagegen an? Und was müssen Schulen tun, um Kinder besser zu schützen? Denn wir alle wissen wenig darüber, was in den Klassenzimmern der Kinder passiert. Oder wir sehen es und trauen uns nicht, einzuschreiten, wenn unsere Kollegin Kinder anschreit oder sie beschämt. Das Problem ist: Wir denken, Gewalt sei schwer zu fassen und schwer zu beweisen. Was können wir schon tun, vor allem wenn wir selbst in diesem trüben Wasser treiben?

Denn oft zeigt sich Gewalt eher versteckt:

Eine Lehrerin sagt immer wieder: »Du bist dumm. Du verstehst es nicht, ich erkläre es dir nicht noch mal.«

Eine Schulleiterin einer Grundschule spricht ein Spielverbot für alle Kinder in den Hofpausen aus.

Nur selten zeigt sich diese Gewalt offen:

Eine Schulleiterin sperrt ein Kind in einem Raum ein. Sie verweigert ihm Essen und Trinken.

Eine Lehrerin schreit eine Schülerin vor der Klasse an.

So, wie ich das selbst schon getan habe.

Ich stand als Lehrerin vor einer Klasse und habe geschrien. Weil ich es in dem Moment nicht besser gewusst, nicht besser gelernt habe.

Ich bin Anfang 20, studiere gerade Lehramt. Es ist mein erstes richtiges Praktikum. Ich stehe vor einer zehnten Klasse vorn an der Tafel und halte gerade eine meiner ersten Unterrichtsstunden. Ich höre dieses Kichern der Kinder, ihr Quatschen pulsiert in meinem Ohr. Ich ermahne eine Schülerin einmal. Ein zweites Mal. Die Schülerin sitzt hinten links, vorletzte Bankreihe. Sie trägt Schwarz, etwas mit Nieten, Seitenscheitel, in einem Punk-Emo-Style, wie manche Jugendliche das Ende der 2000er-Jahre tun. Sie quasselt die ganze Zeit mit ihrer Freundin.

Ich sage zu ihr: »Gibt's was, das ihr uns allen mitteilen wollt?«

Beim nächsten Mal: »Ihr quatscht schon wieder.«

Irgendwann bin ich genervt. Mir reicht's.

»Raus!«, schreie ich.

Sie weigert sich. Ihr Blick sagt: Nö.

»Raus!«, schreie ich wieder.

Mehr fällt mir nicht ein.

Die Fachlehrerin sitzt ganz hinten und schweigt. Sie ist meine Mentorin in diesem Praktikum. Sie greift nicht ein, spricht danach auch nicht mit mir darüber.

Etwa 15 Jahre sind seitdem vergangen.

Heute weiß ich: Ich muss nicht schreien. Es geht auch anders. Wie, das zeige ich in meinem Buch.

Denn es geht um viel. Kinder haben ein Recht darauf, gewaltfrei zu lernen und aufzuwachsen. Sie können nicht einfach gehen – die Schulpflicht² zwingt sie, zu bleiben. Aber es geht auch um die Frage, die wir uns stellen müssen: Wie wollen wir mit unseren Kindern umgehen? Zu welchen Erwachsenen sollen sie heranwachsen? Denn aus Kindern werden Erwachsene, die so handeln, wie wir es ihnen vorleben.

Es geht. Wir können etwas verändern.

Mit diesem Buch will ich Eltern stärken und Lehrkräfte ermutigen.

Ich will Eltern sagen: Sie sind nicht allein. Ich will ihnen und ihren Kindern das Wissen geben, das sie brauchen, um sich zu wehren und ihre Rechte einzufordern.

Ich weiß, es gibt diese Momente, in denen sich Lehrkräfte ohnmächtig fühlen, wenn sie vor der Klasse stehen und auch mal schreien, weil sie genervt sind. Wenn sie mit Bauchschmerzen einen Kollegen beobachten, der übergriffig handelt, und nicht wissen: Wie spreche ich das an? Das Buch ist keine Abrechnung mit Lehrkräften. Im Gegenteil. Es soll zeigen: Auch Sie sind nicht allein. Es gibt Wege, Verantwortung zu übernehmen und etwas zu verändern.

Ich will Mut machen, das Schweigen zu brechen. In diesem Buch erzählen betroffene Menschen ihre Geschichten, die sich zu einem Wollknäuel verdichten, dessen Fäden sich durch das ganze Land ziehen, von Baden-Württemberg bis Schleswig-Holstein, von Niedersachsen bis Sachsen. Es sind Geschichten aus Grundschulen, Gymnasien, Gesamtschulen, aus Gemeinschaftsschulen und Realschulen.³ Ich erzähle die Geschichten von Eltern (interessant: Es sind fast ausschließlich die Mütter,

die mit mir sprechen), Kindern und Fachkräften, die laut werden. Sie stehen für viel mehr Betroffene, deren Erfahrungen im Dunkeln liegen. Ich erzähle in diesem Buch von Kindern und Eltern, die Gewalt durch Lehrkräfte erfahren haben, und von Kolleg:innen, die Gewalt beobachten.

Es sind ihre Geschichten. Aber es könnten auch die Geschichten Ihrer Kinder oder Schüler:innen sein, Ihrer Kolleg:innen oder Schulleitungen.

Ich will deshalb herausfinden:

Was brauchen Kinder, um sich sicher und gehört zu fühlen?

Wie können Eltern Anzeichen von Gewalt erkennen und handeln?

Was brauchen Lehrkräfte, um Verantwortung zu übernehmen?

Wie können Eltern gestärkt werden, damit sie sich trauen, einzugreifen? Um diese Fragen zu beantworten, habe ich recherchiert, habe Studien und Forschungspapiere gelesen, mit zahlreichen Expert:innen aus Wissenschaft und Praxis gesprochen. Mit Elternräten, ehemaligen Schüler:innen, die zu diesem Buch beigetragen haben, auch wenn sie nicht alle darin auftauchen. Ich habe Anfragen an zuständige Behörden und Ministerien geschickt.

Wäre ich noch Lehrerin, würde ich der Schülerin der zehnten Klasse sagen: Es tut mir leid. Schreien ist nie okay. Ich als Lehrerin, als erwachsene Person, trage dafür die Verantwortung. Denn kein Kind muss sich anschreien lassen. Kein Kind sollte sich heute so hilflos fühlen müssen wie ich damals, als ich in der fünften Klasse war. Als keiner hingeschaut hat.

Dieses Buch ist eine Reise zu Menschen, die das Tabu brechen. Denn am Ende geht es um mehr als um einzelne Geschichten.

Es geht um Räume, in denen Kinder frei wachsen sollen – und in denen manche verletzt werden. Um das Schweigen, das Gewalt schützt. Und um die Stimmen, die dieses Schweigen brechen.

Es geht um ein System, das hinsieht oder wegschaut. Und das System sind wir alle.

Redaktioneller Hinweis:

Die Namen der betroffenen Kinder, Jugendlichen und Eltern habe ich anonymisiert, um sie zu schützen. Auch die Namen der Lehrerinnen, Fachkräfte und Schulleitungen habe ich geändert – weil sie Angst vor möglichen Konsequenzen haben oder so freier über die Fälle sprechen können. Denn diese Personen arbeiten noch aktiv im Schuldienst. Der Name der Kinder- und Jugendpsychotherapeutin in Ausbildung ist ebenfalls geändert. Ich habe alle Gespräche aufgezeichnet und die Zitate für die Lesbarkeit sprachlich geglättet.



WAS IST GEWALT UND WARUM SEHEN WIR SIE OFT NICHT?

ROMY **Schülerin (12)**

Heute ist Annabelle klar, warum ihre Tochter so still geworden ist. Als Romy in die erste Klasse kommt, weiß sie noch nicht, wie sehr sie unter dieser Lehrerin leiden wird. Romy ist sechs Jahre alt, ein lebensfrohes Kind, sagt Annabelle. Eine, die gern in Rollenspiele eintaucht, vorsichtig mit neuen Menschen ist – aber wenn sie Vertrauen fasst, taut sie auf.

Das erste Mal passiert es im Sportunterricht. In der Turnhalle mit den grünen Stoffwänden steht Romy vor den Kletterstangen. Die Kinder sollen hochklettern. Auch Romys Freundin Leonie. Leonie hat Angst, aber schafft es. Dann bleibt sie oben hängen, schreit, traut sich nicht mehr herunter. Macht sich beinahe in die Hose vor Angst.

Romy erzählt zu Hause: »Das war ganz schlimm, Mama. Sie kam einfach nicht wieder runter. Ich habe fast geheult.« Die Sportlehrerin Birgit Meyer muss hochklettern und die Schülerin herunterholen. Danach redet sie den Vorfall bei den Eltern klein.

Auch Romy trifft es. »Sie ist jetzt nicht so die Sportskanone«, sagt ihre Mutter Annabelle. In einer Sportstunde üben die Kinder Ballprellen.

Birgit Meyer sagt zu Romy: »Du kannst nichts. Du wirst es auch nicht können. Geh raus.«

In der nächsten Stunde heißt es: Ballprellen auf Zensur. »Sie wurde sofort abgestempelt, als das Thema wieder aufkam. Sie durfte nicht mal üben«, sagt Annabelle.

Wieder sagt die Lehrerin zu Romy: »Ach, du kannst es eh nicht, dann geh gleich in die Umkleide.«

Und Romy geht hinaus. Sie weint. »Weil sie das natürlich total peinlich findet«, sagt ihre Mutter. »Später erzählte sie mir, sie sei fast gestürzt. Sie trägt eine Brille, konnte durch die Tränen kaum sehen. Die Lehrerin hat sie einfach gehen lassen.«

Romy lässt immer öfter ihre Sportsachen zu Hause. Sitzt dann an der Seite und wartet, bis die Stunde vorbei ist. Manchmal will sie an den Tagen mit Sportunterricht gar nicht mehr in die Schule gehen.

Als Romy zwei Jahre später am ersten Schultag nach den Sommerferien mit den anderen Kindern in die Schule strömt, steht ihre alte Sportlehrerin Birgit Meyer vor ihr. Romy geht jetzt in die dritte Klasse, zusammen mit Elias und Jonas. Meyer ist ihre neue Klassenlehrerin. Die Grundschule hat bei vielen Eltern einen guten Ruf, sie bespielt viele außerschulische Lernorte, verschreibt sich der gewaltfreien Kommunikation, bei der Kinder lernen, achtsam miteinander umzugehen oder Streit zu schlichten.

»Da ging es los«, sagt Annabelle, »Romy hat schnell realisiert: Wenn ich nichts sage, wenn ich nichts mache, wenn ich mich bloß ruhig verhalte, falle ich nicht auf und sie lässt mich in Ruhe.« Dann beschreibt Annabelle das System der Lehrerin:

Vorn im Klassenraum steht ein Tisch, reserviert für die Besten, für die leistungsstärksten Kinder. Einmal sagt Romy zu ihrer Mutter: »Ich kann doch machen, was ich will, ich bin in Mathe jetzt ein bisschen besser, aber ich werde nie an diesen Tisch kommen.« Sie weiß, da ist eine Grenze.

Am Lehrertisch ist eine Schublade mit Süßigkeiten drin. Wenn Kinder etwas gut gemacht haben, dürfen sie sich etwas herausnehmen. Eine Belohnung. Der Rest der Klasse schaut zu. Einmal darf ein Junge sich etwas Süßes aussuchen. »Und hat nicht sofort Danke gesagt«, erzählt Annabelle. Er setzt sich wieder auf seinen Platz. Die Lehrerin baut sich vorn auf.

Meyer: »So und jetzt bringst du es in den Papierkorb.«

Der Junge schaut verwirrt. Warum?

Meyer: »Na, wer nicht Danke sagen kann ...«

Alle Kinder schauen zu, wie er die Süßigkeit in den Müll-eimer wirft. Romy regt das auf. Sie sagt zu ihrer Mutter: »Er hat noch nicht mal gegessen, er hätte das bestimmt noch gesagt, Mama, aber das war so gemein, so fies.«

Annabelle schärft ihrer Tochter ein: »Pass auf, wenn noch etwas vorfällt, erzählst du es mir. Ich bin deine Mutter, ich ziehe alle Waffen, die ich habe, und ziehe damit los gegen die Lehrerin, aber du musst es mir sagen.« Aber Romy erzählt nichts mehr. Wenn Eltern der Lehrerin eine E-Mail schreiben, ein Problem lösen wollen, steht die Lehrerin am nächsten Tag vor der Klasse, liest die E-Mails vor, holt das Kind nach vorn, beschimpft es. Wie es so was zu Hause erzählen könne. Sie droht: »Wenn ihr was erzählt, gibt es richtig Ärger.«

Und immer wieder fallen diese Sätze der Lehrerin:

»Du bist dumm.«

»Du verstehst es nicht, ich erkläre es jetzt nicht noch mal.«

»Romy sagt heute ganz oft noch: ›Ich bin dumm.‹ Das wurde so verstärkt von dieser Lehrerin, dass sie null Selbstwertgefühl hatte«, sagt Annabelle.

Romy meldet sich im Unterricht nie, selbst wenn sie etwas weiß. Sie will nicht zur Zielscheibe werden. Sie will nicht mehr in den Hort gehen. Nur noch nach Hause, den Tag überstehen, den Ranzen in die Ecke werfen. Schwänzen traut sie sich nicht.

Zu Hause schlägt sie plötzlich mit den Türen. Sie rempelt ihre Mutter bewusst an, wenn sie an ihr vorbeigeht. Und sie wird aggressiv. »Auch wenn ich ihr in dem Moment nichts getan habe, nichts gesagt habe. Sie suchte immer diese Konfrontation, weil sie das rauslassen musste. Ich weiß nicht, wie oft mein Kind explodiert ist.« Gleichzeitig wird Romy ruhiger, fast teilnahmslos. »Wenn wir mit der Familie etwas geplant haben, einen Ausflug, wollte sie nie mit, wollte sich nicht mit Freundinnen treffen, immer nur in der Wohnung sein. Das war ihr sicherer Hafen.«

Und es wird noch schlimmer.

»Ich habe mir als Mutter gewünscht, dass sie zu mir kommt, sich mir anvertraut, dass ich ihr sicherer Hafen bin«, sagt Annabelle. »Aber dieses Verhältnis hat die Lehrerin vollkommen zerstört.«

Annabelle sucht das Gespräch mit Birgit Meyer – auch zusammen mit anderen Eltern. »Ich lasse mir sonst nicht die Butter vom Brot nehmen, aber wir kamen nicht gegen sie an.« Fünf Stunden lang reden sie mit Birgit Meyer. »Es war einfach eine Katastrophe, ich hätte viel früher rausgehen und die Polizei einschalten müssen«, sagt Annabelle. »Aber das machst du als Mutter nicht, weil dir immer suggeriert wird: ›Such erst das Wort mit deinem Erzieher.‹ So lernst du es in der Kita, so ist es auch in der Schule, du gehst erst zur Lehrerin oder zur Schulleitung.« Annabelle merkt: Es bringt nichts. Obwohl sie und andere El-

tern Meyer um Gespräche bitten, obwohl sie oft bei der Schulleitung anklopfen und vorsprechen.

Romy spürt: Erwachsene können nicht helfen. »Es ist diese Hilflosigkeit, die wir als Eltern wahrgenommen haben. Wie muss es erst für ein Kind sein, das zu sehen?«, fragt Annabelle. »Wir haben ihr immer wieder gesagt: Es ist in Ordnung, wenn du mit uns redest, wenn etwas in der Schule passiert.«

Aber Romy sieht: Es ändert sich nichts – auch nicht nach Gesprächen. »Und dann die große Angst: Wenn meine Mutter da noch mal hingeht, bin ich wieder dran«, beschreibt Annabelle.

Und doch ändert sich plötzlich alles.

Auch für Elias, der zusammen mit Romy in die Klasse geht.

ELIAS

Schüler (12)

Die Ohrfeige von seiner Lehrerin ist nur der vorläufige Höhepunkt einer Gewaltspirale, in die Elias und Romy seit Monaten immer tiefer hineingeraten. Dabei ist Elias ein selbstbewusstes Kind, das Schach spielt. Er ist neun Jahre alt, bringt nie schlechte Noten nach Hause. »Mein Kind ist ein sehr leistungsstarkes Kind, wenn ich das so sagen darf. Auch leistungsbereit«, sagt seine Mutter Andrea. Aber von der Schule erzählt Elias zu Hause ebenso wenig wie Romy. Vor allem nicht, dass seine Klassenlehrerin Birgit Meyer ihm eine Ohrfeige verpasst hat. Seine Mutter erfährt erst später davon.

Als Birgit Meyer Elias' Klasse als Leiterin übernimmt, kommen ehemalige Grundschulleitern auf Andrea zu. Sie sagen, dass sie achtsam sein soll. »Sie haben uns geraten, feinfühlig zu sein

und die Kinder zu fragen, was gerade in der Klasse passiert«, erzählt Andrea. »Wir waren also gebrieft.«

Andrea weiß von den ehemaligen Eltern, dass eine Mutter ihren Sohn aus der alten Klasse von Meyer von der Schule genommen habe, um ihn zu schützen. Er habe im Unterricht gequatscht und Meyer habe ihm ein Pflaster über den Mund geklebt. Andrea hört auch, dass die Lehrerin im Deutschunterricht ein Märchen geschrieben habe – über ein anderes Kind aus der Klasse. Dieses Kind sitzt darin in einem Burgverlies. Es ruft nach Hilfe, aber niemand kommt. Meyer liest der Klasse das Märchen vor. Und Andrea kennt die Geschichte eines weiteren Jungen, dem die Lehrerin einen Stempel mit »Vollidiot« auf die Stirn gedrückt habe.

Bald beschweren sich auch die Eltern aus Romys und Elias' Klasse. Auf Andreas Bildschirm ploppt die E-Mail eines Vaters auf, die er an die Lehrerin und an alle Eltern in Kopie sendet: »Wir haben erst vor Kurzem ein Gespräch mit Ihnen und der Schulleiterin geführt, um unsere Bedenken zu besprechen. Trotz unseres Gesprächs scheint es keine Veränderung in Ihrem Verhalten gegeben zu haben. Sie haben unser Kind erneut angeschrien und als ›dumm‹ betitelt. Dieses Verhalten ist absolut inakzeptabel und enttäuschend.«

Zuerst sieht Andrea nur, wie Elias sich verändert. »Er ist ein impulsives Kind. Das schon«, erzählt sie, »aber damals hat er seine kleinen Geschwister oft angeschrien, wenn die sich nicht so verhalten haben, wie er sich das vorgestellt hat.« Fast jeden Tag sei das passiert. Das ist neu für Andrea. Elias äfft die Lehrerin nach, zieht die Stimme nach oben, wenn er über andere Kinder seiner Klasse spricht, so wie die Lehrerin das macht: »Die schon wieder. Die kriegt überhaupt nichts auf die Reihe. Immer das Gleiche mit ihr. Sie muss das jetzt doch mal lernen.«

Andrea und andere Eltern versuchen immer wieder, mit der Lehrerin zu sprechen. Danach wird es schlimmer. Meyer gibt noch mehr Hausaufgaben auf, zieht den Unterrichtsstoff noch schneller durch. Sie erhöht den Druck auf die Kinder. Meyer sagt zu Elias' Mitschüler:innen Sätze wie: »Ist ja klar, von dir können wir nicht mehr erwarten.« Oder: »Wir sind doch keine Weicheier!«

Sie plaudert vor der ganzen Klasse die Noten der Kinder aus: Der Schüler hat eine Fünf, die Schülerin eine Vier. Wenn Eltern sich darüber beschwerten, konfrontiert sie die Kinder damit: »Deine Eltern haben sich bei mir gemeldet. Das stimmt doch aber alles gar nicht, was du zu Hause erzählst.«

Elias, Romy und die anderen Kinder verstummen. Sie haben Angst, wieder von der Lehrerin bloßgestellt zu werden.

Und Elias steht unter Druck. Bloß nichts falsch machen. Bloß keine Fehler machen. Keinen Ärger einfangen.

An einem Vormittag brüten die Kinder über einer Vergleichsarbeit in Mathematik, VerA, ein Test, den Schüler:innen in mehreren Bundesländern schreiben. Fast 90 Minuten lang. Danach: Hofpause. Elias tobt sich aus. Als alle Kinder wieder in den Klassenraum eintrudeln, kommt die Lehrerin zu Elias und seinem Sitznachbarn.

Sie haut ihm mit der Hand auf den Hinterkopf.

Elias und sein Banknachbar haben bei einer Rechenaufgabe im Test jeweils eine Null zu wenig geschrieben.

Meyer sagt: »Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen.«

Zu Hause erzählt Elias nichts davon.

Erst in der Woche danach fliegt alles auf.

Am Dienstag nach der Ohrfeige schreiben die Kinder ein Wörterdiktat in Deutsch. Elias' Mitschülerin Leni, die Tochter

meiner Bekannten, sitzt vorn bei Elias an einem der Bestentische. Nach jedem Wort klopft Leni auf den Tisch und murmelt: »Oh Mann, schon wieder ein Fehler! Alles ist aus meinem Kopf gerutscht.«

Birgit Meyer sagt zu ihr: »Ich habe eine Idee. Beug dich mal über den Tisch zu mir.« Sie nimmt das Ein-Meter-Lineal aus Holz und haut Leni auf den Po. Sie sagt: »So – jetzt ist alles wieder in den Kopf gerutscht.« In einer E-Mail schreibt Meyer später an die Eltern der Klasse: »Das habe ich mit Leni in dem Moment so gemacht, weil sie diese Art schon versteht und wir schon mehrere Sachen lustig gelöst haben.«

Andrea erfährt das von anderen Eltern. Dann fragt sie Elias: »Gibt es etwas, das ich wissen muss? Gab es noch mehr körperliche Vorfälle?« Jetzt erst erzählt er ihr von den Schlägen. Dass sie immer wieder Ohrfeigen verteilt habe, nicht nur bei ihm. Andrea fragt ihn: »Hast du Angst vor der Lehrerin?« Er nickt.

»Sie wird dich nicht wieder unterrichten, dafür Sorge ich«, verspricht sie ihm. »Und wenn die Lehrerin morgen wieder vor deiner Klasse steht, kommst du wieder mit nach Hause. Du weißt, dass sie das nicht darf? Dass sie dich noch nicht mal berühren darf? Das kann man bei der Polizei anzeigen.«

Am nächsten Morgen geht sie mit ihm zusammen zur Schule – und die Lehrerin ist schon suspendiert.

Andrea und Elias gehen zur Polizei. Machen eine Aussage.

Die Polizei will wissen: Wollen Sie Anzeige erstatten?

Andrea sagt: »Nein.« Und: »Ich hatte die Hoffnung, dass noch mehr Eltern zur Polizei gehen, und diese ganzen Vorfälle in Summe und diese ganze psychische Gewalt, dass da Paragraphen greifen.«

Andrea wünscht sich einen Elternabend, an dem sie der Schulleitung alle Fragen stellen kann. Sie will nicht, dass die

Lehrerin sich entschuldigt. »Das ist mir egal, das bringt mir gar nichts.« Andrea möchte, dass die Schule das aufarbeitet. Dass sie ein Konzept aufstellt, damit so etwas wie mit Meyer nicht noch einmal passiert.

Es passiert aber nichts. Doch Andrea will es wissen. »Ich verstehe nicht, wie eine Lehrerin, von der diese ganzen Vorfälle schon so lange bekannt sind, wie eine Lehrerin so lange weiter unterrichten kann. Ich möchte verstehen, wie das möglich ist.«

Wochen später ruft Andrea bei der Staatsanwaltschaft an. Sie fragt, wie es weitergeht. Die Staatsanwaltschaft sagt: Der Fall wird eingestellt. Die Lehrerin sei ja nicht mehr im Amt. Daher brauche es die Anzeigen der Eltern.

WISSEN

Die meisten Menschen würden (hoffentlich) sagen: Die Ohrfeige, der Schlag mit dem Lineal, das ist Gewalt. Klar. Aber ist das, was Romy erlebt und beobachtet, auch Gewalt? Die Sprüche, das Vorführen, das Ausschließen vom Sport? Einer, der das beantworten kann, ist Tobias Hecker. Er arbeitet als Professor für Klinische Psychologie an der Universität Bielefeld mit dem Schwerpunkt Gewaltforschung. Seit mehr als zehn Jahren beschäftigt er sich mit dem Thema Gewalt gegen Kinder. Hecker definiert das so: Gewalt sind Handlungen oder Erlebnisse, die bei Kindern Schmerzen auslösen. Bei körperlicher Gewalt geht es darum, dass körperlicher Schmerz ausgelöst wird, bei emotionaler Gewalt emotionaler Schmerz.

Das gilt natürlich nicht nur für die Schule. Der Wissenschaftler und Psychiater Lars Otto White von der Universität Bre-

men hat mit Kolleg:innen 2022 eine viel beachtete Studie veröffentlicht, aus der klar wird: Emotionale Gewalt ist die häufigste Form von Gewalt.⁴ Dabei können Lehrkräfte (sowie Eltern und andere Menschen) auf ganz unterschiedliche Art und Weise gewalttätig handeln.⁵

EMOTIONALE GEWALT

- Demütigungen und Bloßstellen: Schüler:innen vor der Klasse anschreien, lächerlich machen oder bloßstellen
- Abwerten und verbale Angriffe: Sarkasmus, Meckern, Schubladen-Denken (»Immer machst du ...«)
- Mobbing/Bullying durch Lehrkräfte: wiederholtes, gezieltes Schikanieren, Ausgrenzen oder Einschüchtern
- Unter Druck setzen: überzogene Leistungsforderungen, Vergleiche, Androhung von Konsequenzen
- Emotionaler Missbrauch in einer Abhängigkeitsbeziehung: Schulleiter schreibt einer Schülerin wiederholt private Nachrichten, eine Lehrerin erzählt ihrem Schüler immer wieder von ihren privaten Eheproblemen und fragt ihn um Rat (»Du bist der Einzige, der mich versteht«); ein Lehrer bietet einer Schülerin exklusive Nachhilfe an

KÖRPERLICHE GEWALT

- Körperliche Misshandlungen: Schlagen, Ohrfeigen, Klappe, Schütteln
- Einschränkung der Freiheit: gewaltsames Festhalten, Einsperren, Angriffe wie Stoßen, Treten, Zwicken

SEXUALISIERTE GEWALT

- Verbale Übergriffe: sexualisierte Witze, Sprüche, anzügliche Fragen

- Emotionale sexualisierte Gewalt: Abhängigkeiten schaffen
- Körperliche Handlungen: intime körperliche Nähe, erzwungene Berührungen, Anfertigung von Fotos/Filmen, Zwingen, pornografisches Material anzuschauen

VERNACHLÄSSIGUNG

- Körperlich: Nahrung, Flüssigkeit, saubere Kleidung, Hygiene
- Emotional: fehlende Reaktion auf Signale des Kindes, fehlender Blickkontakt, fehlende Feinfühligkeit, Gefühlskälte, herablassendes Verhalten, Gefühle ignorieren und Ironie
- Erzieherisch: keine Grenzen setzen, nicht mit Kindern ins Reden oder in Kontakt gehen, Förderbedarfe ignorieren, unzureichende Beaufsichtigung
- Sozial: Ignorieren/Nicht-Beenden von Mobbing, wenn Lehrkräfte nicht eingreifen, obwohl Kinder von anderen gemobbt werden

Sind Elias und Romy mit ihren Erfahrungen Ausnahmefälle? An *einer* Schule? Gibt es Statistiken, Studien? Wie oft handeln Lehrkräfte gewaltvoll?

Erziehungswissenschaftler:innen wie Volker Krumm oder Anedore Prengel⁶ können schon seit den 1990er-Jahren belegen, dass Lehrkräfte im Klassenzimmer Gewalt ausüben. Studien mit Kindern, Eltern und Lehrkräften aus Deutschland und Österreich zeigten: Jedes dritte Kind kennt Lehrpersonen, die Kinder oder Jugendliche vor der ganzen Klasse blamieren.⁷ Fast jedes zehnte Kind sagte, Lehrkräfte seien auch schon mal handgreiflich geworden. In einer repräsentativen Befragung von mehr als 44 000 Neuntklässler:innen in ganz Deutschland hat das Kriminologische Forschungsinstitut Nie-

dersachsen 2009 herausgefunden: 27 Prozent der Kinder sind nach eigenen Angaben schon mal von Lehrkräften lächerlich gemacht worden. Einige gaben an, geschlagen worden zu sein.⁸

Studien zum Thema sind rar: Seit fast 20 Jahren klafft eine große Forschungslücke in der Wissenschaft. Gewaltforscher Tobias Hecker sagt, dass es in Deutschland kaum Studien gebe, die das tatsächliche Ausmaß und die Folgen von Gewalt durch Lehrkräfte systematisch untersuchten. Vor allem von emotionaler Gewalt. Dabei sei die alltäglich, werde aber kaum erfasst.

Die Wissenschaftlerin im Ruhestand Annedore Prengel⁹ ist eine der wenigen, die seit Langem dazu forscht. Sie und ein Team der Universität Kassel haben für die »INTAKT«-Studie große Datensätze ausgewertet, Zehntausende Protokolle aus Beobachtungen aus dem Klassenzimmer oder Befragungen. Prengel liefert Zahlen und Muster zu ihrer Forschungsfrage: *Wie und wie oft* werden Kinder und Jugendliche in pädagogischen Beziehungen anerkannt und verletzt?

Prengel errechnete, dass etwa jede vierte Begegnung, dazu zählt jedes Gespräch oder jeder Kontakt, zwischen einer Lehrkraft und einem Kind in der Schule oder in der Kita verletzend sei. Lehrkräfte behandelten Jungen etwas häufiger verletzend (28 Prozent) als Mädchen (24 Prozent).¹⁰ Interessant ist: Es sind nicht alle Lehrkräfte gleichermaßen übergriffig. Prengel schreibt, Lehrkräfte verhielten sich selbst dann »außerordentlich unterschiedlich«, wenn sie unter denselben Bedingungen mit derselben Klasse arbeiteten. So handelt ein Viertel der untersuchten Lehrkräfte »überdurchschnittlich häufig« verletzend. Die Hälfte der Lehrkräfte verhält sich vorwiegend anerkennend.¹¹